Fehrbellinerzeitung

Anzeiger für das Ländchen Bellin und die Umgegend.

Erscheint wöchentlich zweimal: am Mittwoch und Sonnabend.

Abonnementspreis:
Für Monat Mai 90 Pfg.
Durch Boten ins Haus gebracht 1 Mk., durch die Post 1,20 Mk

Druck und Verlag: W. Ewald.

Behördliches Publikations-Organ für die Stadt Fehrbellin.

Anzeigenpreise:
die 5mal gespaltene Petitzeile 10 Pfg., für Auswärtige 20 Pfg.
Reklamezeile 50 Pfg.
Preise freibleibend

Für die Redaktion verantwortlich: Walter Ewald.

Nr. 38 — **Mittwoch, den 12. Mai 1926** — Jahrg. 37

Protest Preußens.

Die Flaggenverordnung verfassungswidrig.

Die **preußische Regierung** hat gestern an das **Reichskabinett** sowie an den Reichspräsidenten **v. Hindenburg** ein **Schreiben** gerichtet, in welchem sie gegen die neue Flaggenverordnung **Einspruch** erhebt und sie als **verfassungswidrig** bezeichnet, weil, im Widerspruch zu der ausdrücklichen Vorschrift der Reichsverfassung, der **Reichsrat vorher nicht gehört worden ist.** Auf Anregung Preußens wird diese Frage den **Reichsrat** voraussichtlich am Freitag beschäftigen.

Der **Witterungsumschlag** hat in fast allen deutschen Gebirgen Schneefälle gebracht, die über dem Erzgebirge und den schlesischen Gebirgen besonders stark gewesen sind. Auf den Schwarzwaldhöhen herrschen 8 Grad Kälte.

In **Chemnitz** tötete ein 18jähriger Automobilschlosser seine 19jährige Geliebte und sein neun Wochen altes Kind durch Revolverschüsse und verübte dann Selbstmord. Aus hinterlassenen Briefen geht hervor, daß er die Tat im Einverständnis mit dem Mädchen aus Schwermut begangen hat.

Heimatliches.

Fehrbellin, den 11. Mai 1926.

Himmelfahrt.

Vom blauen Himmel schickt die Sonne —
Zur Erde ihrer Strahlen Flut,
Die von des Frühlings süßer Wonne
Beseligt wie im Traume ruht.

Und frohe Glockenklänge hallen
Um allen Glanz und allen Duft,
Und münt'rer Vöglein Lieder schallen
Helljauchzend durch die klare Luft.

An jedem Baum und Strauche sprossen
Viel tausend Blüten hold und zart,
Und über allem ausgegossen
Liegt Feierstimmung! Himmelfahrt!

§ **Der Ehrenmalausschuß** wendet sich an die Bevölkerung der Stadt mit der Bitte, am Sonntag, den 16. Mai 1926 die Bestrebungen, dem Fond für das Denkmal für unsere gefallenen Söhne einen weiteren Betrag hinzufügen zu können, recht tatkräftig unterstützen zu wollen. Eine Anzahl hiesiger junger Damen hat es in dankenswerter Weise übernommen, Margeriten an Alle zu verkaufen und es wird gebeten, recht bereitwillig viele Blumen zu erwerben. Jede Person, ob alt oder jung, männlich oder weiblich, muß am Sonntag eine Margerite, wenn möglich eine ganze Anzahl tragen.

Im Interesse der guten Sache wäre ein voller Erfolg recht wünschenswert. Gleichzeitig wird auf das Inserat verwiesen.

* **Dem Konto „Heldendank"** sind weitere Zuweisungen zugegangen und zwar von

Kaufmann Groß	1,50	Mk.
Else Quittenbaum	1,00	„
Ehrenmalausschuß	3,00	„
Ungenannt	25,00	„
Paul Berger	20,00	„
Georg Schwämlein	10,00	„
H. Lühs	5,00	„
Damenchor	10,00	„
Gastwirts-Verein	50,00	„

Der Tanzabend im Hotel „Stadt Magdeburg" hat einen Ertrag von 45 Mark gebracht, sodaß mit Ende April 1926 bereits ein Fond von zusammen 307 Mark für das Ehrenmal vorhanden war. Es kann dieses als ein sehr erfreuliches Zeichen angesehen werden, denn diese Summe ist innerhalb zweier Monate erbracht worden.

Es sei hiermit im Namen des Ehrenmalausschusses herzlich gedankt und wird erhofft, daß sich die Sammlung weiter so entwickelt.

* Nachdem bereits in den Nachbarkreisen, in Perleberg, Kyritz, Soldin usw. Protestkundgebungen von Handel und Gewerbe im Verein mit der Landwirtschaft stattgefunden haben, ist beabsichtigt, für den Kreis Osthavelland das gleiche zu tun. Nach Rücksprache mit dem hiesigen Kreislandbund soll am kommenden Sonntag, den 16. Mai, vormittag ½10 Uhr in Nauen im Schützenhaus eine **machtvolle Protestkundgebung von Handel, Handwerk und Gewerbe,** gleichzeitig mit der **gesamten Landwirtschaft** des Kreises abgehalten werden. An diese Versammlung, an der sich verschiedene auswärtige Redner, Reichstags- und Landtagsabgeordnete beteiligen werden, wird sich evtl. ein Umzug durch die Stadt anschließen. Als Dauer der gesamten Kundgebung sind etwa 2 Stunden vorgesehen, so daß für die Teilnehmer die Möglichkeit besteht, mit dem Mittagszug wieder nach Hause zu fahren.

* **Der Anglerverein** veröffentlicht im Inseratenteil das Programm zum 1. Angelsportfest. Aus diesem Grunde werden die Bürger und Freunde dieses Sports gebeten, sich an der Ausschmückung der Stadt zu beteiligen. Grünes zur Ausschmückung wird bereit gestellt. Mit Rücksicht auf das Wettangeln werden die hiesigen Inhaber von Angelkarten gebeten, während des Wettangelns am Oberrhin innerhalb des abgesteckten Terrains nicht zu angeln.

† **Kurmärkischer Kirchentag.** Wie im vorigen Jahre, ruft auch in diesem Jahr der Generalsuperintendent der Kurmark, Herr Dr. Dibelius zur Beteiligung am Kurmärkischen Kirchentag auf. Der Kirchentag findet am 16. und 17. Mai in Potsdam statt. Das Programm ist in folgender Weise festgestellt: **Sonntag, den 16. Mai:** vorm. 10 Uhr Gottesdienst in der Garnisonkirche. Prediger: Der Generalsuperintendent. Mittags 1½ Uhr: Besuch des Taubstummenblindenheims in Nowawes. Nachmittags 3½ Uhr: Jugendtreffen auf dem Brauhausberg. Abends 8 Uhr: Paul Gerhardtfeier in der Nikolaikirche. **Montag, den 17. Mai:** Vormittags 9 Uhr: Morgenfeier in der Friedenskirche, Hofprediger Keßler-Dresden. 10¼ Uhr: Hauptversammlung des Kirchentages im Konzerthaus. 1. Bericht des Generalsuperintendenten über den Stand des kirchlichen Lebens in der Kurmark und Arbeitslegung für 1926/27. 2. Bericht von Herrn Pfarrer Lic. Dr. Werdermann. „Das kirchliche Leben Amerikas, und was wir von ihm lernen können." Im vorigen Jahre war der Besuch so groß, daß kein Saal und keine Kirche Potsdams groß genug waren, die Zahl der Teilnehmer zu fassen. Aus allen Teilen der Kurmark waren die Mitglieglieder der kirchlichen Gemeindevertretungen, der evangelischen Vereine und Gemeinden herbeigeströmt. Auch in diesem Jahre wird eine ähnliche Beteiligung erwartet.

* **Umgestaltung der Erwerbslosenfürsorge.** Wie bereits angekündigt, hat sich das Reichskabinett in diesen Tagen mit der Frage der Erwerbslosenfürsorge beschäftigt. Es hat in Uebereinstimmung mit der Auffassung des Reichswirtschaftsrates und der meisten Länder beschlossen, sobald wie möglich den Uebergang von dem gegenwärtigen Unterstützungssystem zu einem Unterstützungssystem nach Lohnklassen herbeizuführen. Das Reichsarbeitsministerium ist mit der Ausarbeitung einer entsprechenden Vorlage beschäftigt. Um die nötige Zeit für die Vorbereitung und Einführung des neuen Unterstützungssystems zu schaffen, sollen die gegenwärtigen Unterstützungsätze, die an sich mit dem 1 Mai außer Kraft treten würden, noch bis zum 22. Mai in Geltung bleiben. Gleichzeitig beabsichtigt das Reichsarbeitsministerium entsprechend den Beschlüssen des Kabinetts und den Wünschen der meisten Länder, die geltende Anordnung über Kurzarbeiterfürsorge noch für zwei Monate zu verlängern.

Tarmow. Ausgrabung. Eines der vielen französischen Ausgrabungskommandos, die jetzt unser Land durchfahren, nahm auch auf dem hiesigen Friedhof Ausgrabungen vor. Eine Stunde etwa nahm die Tätigkeit des Ausgrabens des einen hier beerdigten Franzosen in Anspruch. In den leeren Sarg wurden drei Hände voll Sägespäne geworfen, worauf er wieder der Erde übergeben wurde. Das Kommando fuhr darauf weiter, um auch in Betzin, Carwesee und Lentzke dieselben Obliegenheiten zu erfüllen. Wie wie erfahren, werden die Ueberreste der nach Frankreich gebrachten französischen Gefangenen dort in gemeinsamen Ruhestätten beigesetzt werden.

Brunne. Einen großen Tag hat am letzten Sonntag unser Ort verlebt: Die Fahnenweihe unseres Sängervereins. Teilgenommen haben, der hiesige Kriegerverein, der christliche Arbeiterverein, und der Männerturnverein, von Fehrbellin der Männergesangverein und der Damenchor, der Linumer Männergesangverein und Abordnungen der Gesangvereine von Manker, Protzen, Hakenberg, Lentzke und Dechtow. Nach einem Ummarsch durch unsern Ort ging es zu dem herrlichen Festplatz hinaus. Der Vorsitzende des M.-G. Brunne, Herr Kantor Nagel, begrüßte alle Vereine und Gäste, darauf vollzog Herr Pastor Weitz die Fahnenweihe. Er wies in seiner Ansprache auf die Bedeutung des deutschen Liedes hin. Das Lied ist ein Kulturgut unseres Volkes, welches wir uns erhalten müssen. Hier auf dem Festplatze entwickelte sich ein fröhliches Volkstreiben; während die Sänger in edlem Wettstreit ihre Kunst zeigten. Bald nach Beendigung des Konzerts erfolgte der Einmarsch in das Dorf, wo in den Sälen der Gasthäuser ein Festball das so harmonievoll verlaufene Fest beendete.

Friesack. Marktbericht. Angefahren waren 40 Ferkel. Der Preis betrug 35—45 Mark fürs Stück. Das Geschäft war sehr flau. Landbevölkerung war fast garnicht vorhanden.

Lindow. Das bisher im Besitz der Nordischen Holzhandelsgesellschaft (Stinnes-Konzern) befindliche Gut Gühlen bei Lindow hat der Reichsbankpräsident Schacht durch Kauf erworben.

Himmelfahrt! Es gibt nur wenige Feiertage im Jahre, die so lieblich sind, wie Himmelfahrt. Wohl sind auch die Pfingstfeiertage wunderschön, doch ihnen fehlt die stille Schönheit, die diesen Tag überbreitet. Freilich ist zu einer rechten Himmelfahrt nur ein heiterer Himmel voll Sonnenschein denkbar. Geht man an einem solchen Himmelfahrtsmorgen hinaus ins Grüne, wo die jungen Birken rauschen und die Lerchen singen, wenn noch auf den bunten Teppichen der Wiesen der Tau blitzt und von einem irgend nahen Dorfe die Feiertagsglocken herüberklingen, so überkommt einen die ganze Weihe dieses köstlichsten Festtags im Jahr. Ein milder Friede liegt über der Natur, die zur schönsten Erfüllung ward. Aus tiefstem Herzen schöpfen wir Freude und vergessen gern auf ein paar Stunden alle Widerlichkeiten dieses aufreibenden, unruhvollen Lebens. Nicht genug ist den Eltern zu empfehlen, ihren Kindern die stille, lautere Feier dieses Tags recht zu Gemüte zu führen, ihnen bei einem Morgenspaziergang die friedliche Schönheit der Natur einzuprägen und sie auf Gottes Güte hinzuweisen. Wir brauchen heutzutage so sehr lichtvolle Tage — und Menschen, die aus solchen Tagen für ihr eigenes Seelenleben Licht zu schöpfen wissen! — Vielartig sind die Bräuche am Himmelfahrtstage. Vergißmeinnicht ist die eigentliche Himmelfahrtsblume. In Schwaben sammelt sie die Jugend und schmückt mit den himmelblauen Sträußen Kirchen, Wohnungen und Stallungen. Dann soll kein Blitz das Gebäude einäschern. In der Mark Brandenburg pflückte man früher am Himmelfahrtstage Waldmeister; dagegen holte man im Stadtwald bei Frankfurt die Knollen des Aronstabs, deren Saft als Zaubertrank dauernde Jugend und Schönheit verleihen soll. Eine der schönsten Sitten pflegte man bis vor wenigen Jahren in verschiedenen Gegenden am Rhein. Dort wurden die Brunnenränder mit Blumen umflochten und mit farbigen Bändern verziert; nachher wurde der wagenradgroße Brunnenkranz von der Jugend freudig durch's Dorf getragen. Sonne, Blumen, heitere Milde und Liebe zum Erlöser wie zu den Mitmenschen sind die Symbole der frühlingsfrohen, wunderschönen Himmelfahrt.

Die Maifröste, von allen Landwirten, Gärtnern und Obstbaumbesitzern überaus gefürchtet, stehen bevor. Am 11. Mai kommt kalendermäßig Mamertus, am 12. Pankratius und am 13. Mai Servatius. Der Kälterückschlag tritt aber nicht immer gleich auf. So soll er in Schweden, in dem Ostseegebiet und in Ostdeutschland gewöhnlich am 11. Mai, in Pommern und Mecklenburg am 12., in Thüringen, Sachsen und Schlesien am 13., am Rhein am 14. Mai eintreten. Nach Angabe eines Wetterpropheten soll es in diesem Jahre nicht so schlimm damit werden. Aber ist den Eismännern zu trauen? Eine Wetterregel lautet: „Vor Nachtfrost bist du sicher nicht, bis daß herein Servatius bricht". Besser sogar, man wartet bei sehr empfindlichen Pflanzen mit dem Auspflanzen ins Freiland noch etwas länger.

Die Fliegen. Bis auf die berühmte „eine" Fliege, welche die Familienstube im Winter zu beleben pflegt, hat man in letzter Zeit nur wenig von dem geflügelten Insekt bemerkt. Nun aber kribbelt's und krabbelt's wieder an allen Enden, an Füßen und Lenden, Nasen und Händen, sogar an den Wänden. Da muß der Mensch oft alles, alles — wenden, um zu den intimen Berührungspunkten zu gelangen. Von allem was da fliegt und kreucht, sind aber die Fliegen immer noch die unschuldigsten Schmarotzer. Nur die häßlichen Stechfliegen ausgenommen. Die eigentlichen Stubenfliegen, die mit einem langen Saugrüssel versehen sind, stören einzig und allein dadurch, daß sie den Menschen als gangbares Pflaster betrachten und alles das beschmutzen, was rein ist. Liegt der Mensch noch, von Morpheus gebändigt, in den Kissen, so geht schon die Stubenfliege promenieren und poussieren. Liebevoll nähert sie sich der Hand des Schlafenden, schüttelt dann den Staub von den Füßen und klettert an den weißen Gletschern des Hemdärmels empor. Zuerst werden Kinn oder Ohr einer gründlichen Prüfung unterzogen, dann geht's zum Munde, dem ein Kuß aufgedrückt wird und an dessen Nektar sich das geflügelte Geschöpf berauscht. Darauf wird der schwierigste Aufstieg unternommen: Die Besteigung des Chimborassos. Das Krabbeln an der Nase wird zum peinlichsten Juden; instinktiv holt der Schläfer zum Schlage aus und — trifft seine Nase. Nun wacht er natürlich auf. Hatzie! Ein neuer Tag ersteht mit seiner Lust! — Aber nicht nur um den Morgenschlaf wird man durch das Fliegengeschmeiß gebracht, sondern auch um das Mittagsschläfchen. Neben dieser störenden Tätigkeit legt sich die Fliege noch auf künstlerische Verzierung von allerhand Gegenständen. So wird die Fensterscheibe mit dem Sternbild des Orions versehen und die Gardine mit Fliegen, die am Ende ihrer Laufbahn angelangt sind, garniert. Ja, die Stubenfliege sorgt dafür, daß uns das Leben nicht langweilig wird. Da sie aber auch ein sehr gefährliches Insekt ist, das sich zudem überaus rasch vermehrt, ist es geboten, der Fliege schon beim ersten Auftreten energisch zu Leibe zu gehen.

Die tieferen Ursachen der britischen Bergbaukrise.

Seit nahezu einem Jahre frißt die jetzt endlich zum Ausbruch gekommene Auseinandersetzung zwischen den englischen Grubenbesitzern und den Bergarbeitern am Wirtschaftsleben Englands wie ein unterirdischer Moorbrand. Bereits Mitte August vorigen Jahres stand der Krieg auf des Messers Schneide und er ist damals durch das Eingreifen der englischen Regierung, die sich über einen bis zum Frühjahr dieses Jahres befristeten Zeitraum zur Gewährung von Subsidien an die Grubenbesitzer entschloß, im Grunde genommen nur einer vorläufigen Vertagung anheim gefallen. Der nunmehr zum endlichen Ausbruch gekommene Industriekampf in England beleuchtet mit grellem Schlaglicht die schmerzliche Tatsache, wie krank nach dem großen Zusammenbruch des Krieges die ganze Welt im Grunde genommen noch immer ist und wie wenig in Wirklichkeit es nach diesem größten Kriege der Menschheitsgeschichte Sieger und Besiegte gibt. Der Riesenkampf zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern, der nunmehr in England vor der Tür steht, breitet seine Schatten weit über das engere Wirtschaftsgebiet des westeuropäischen Inselvolkes. Dieser grenzenlose Schatten, der mit unheimlichen Fledermausflügeln über den Wirtschaftskörper der europäischen Kulturvölker flattert, kennt keine Staatengrenzen. Souverän — wie der Schattenkegel der Erde bei einer Mondfinsternis, der zwangsläufig einem höheren Gesetze folgt, über die Scheibe der Erdtrabanten läuft, — zieht er über die von menschlichen Krämerseelen künstlich konstruierten Linien der Paßkontrollen und Zollschikanen, ohne sich über politische Grenzen zu kümmern.

Der jetzt in England ausgebrochene Kampf ist zunächst für das gesamte englische Wirtschaftsleben um deswillen von einer geradezu fundamentalen Bedeutung, weil in diesem Kampfe die Kohlenindustrie nur als der Vortrupp der englischen Gesamtindustrie anzusprechen ist. Hinter diesen Vortruppen steht also, gleich kampfbereit, die übrige Landesindustrie abwartend in Reih und Glied. Der legitimierteste Heerrufer des englischen Industrielandes führt zunächst also den ersten Stoß mit seinen Kohlengruben gegen die Bergarbeiter. Der Vorgang ähnelt sehr einem Prozeß, in dem eine Forderung zunächst über einen Bruchteil bis zur letzten Instanz in Form einer Feststellungsklage durchgeführt wird, weil man, würde gleich der volle Betrag eingeklagt, bei endgültiger Abweisung der Klage infolge der dann entstehenden ungeheuren Prozeßkosten Kopf und Kragen verlieren müßte. Die englischen Grubenbesitzer kündigten also gewissermaßen als „Teilprozeßler" bereits Ende Juli vorigen Jahres das gegenwärtige Lohnabkommen mit der Begründung: „Würden die heutigen Lohnsätze und Arbeitsstunden beibehalten, so wären wir konkurrenzunfähig. Deshalb verlangen wir eine Revision der Lohn- und Arbeitsbedingungen." Wurden bisher zunächst die Mindestlöhne errechnet und danach der Gewinn, so verlangte nunmehr die englische Kohlenindustrie die vorherige Sicherstellung eines Gewinnes von 13 v. H. der nach Abzug der Betriebskosten verbleibenden Einnahmen. Weiter verlangte sie die Beseitigung des bisherigen Siebenstundentages zugunsten des Achtstundentages. Die schlimmsten Wirkungen bei den Arbeitern aber veranlaßte die Forderung nach einem distriktmäßigen, sich nach der Rentabilität und den Lebenskosten der einzelnen Industrieprovinzen richtenden Lohnsystem anstelle der von den Arbeitern geforderten Reichslöhne.

Von diesen Forderungen sind im wesentlichen die Grubenbesitzer auch jetzt nicht abgegangen. Gewiß befindet sich auch der englische Grubenbesitz augenblicklich in keiner allzu rosigen Lage. Immerhin ist festzustellen, daß bis Mitte vorigen Jahres die Besitzer der englischen Kohlengruben durch ständigen Druck auf die Löhne seit 1920 der englischen Industrie eine Lohnersparnis von etwa 800 Millionen Pfund ermöglichten. Mit anderen Worten also einen Gewinn von 18 Milliarden Goldmark für sich zu verbuchen hatten.

Offenbar ist sich die englische Arbeiterschaft bewußt, daß eine Niederlage der englischen Bergarbeiter in dem jetzt ausgebrochenen Kampfe für die Arbeitnehmer aller Industrien Englands eine außerordentliche Gefahr bedeuten müßte. Die Anzeichen kommender Lohnkämpfe auch in anderen englischen Industrien zeigen, daß die Kurve der Lohnbildung auf Abbau eingestellt ist.

Daß solche Auswirkungen das Wirtschaftsleben des europäischen Kontinents auf das empfindlichste in Mitleidenschaft ziehen müßten, bedarf keiner besonderen Erörterung. Es bleibt daher dringend zu wünschen, daß der soeben ausgebrochene Kampf sich trotz der schweren Unstimmigkeiten beider Teile baldigst durch einen verständigen Vergleich bereinigen läßt. Anderenfalls ist die Gefahr groß, daß der englische Krieg zwischen Grubenherren und Bergarbeitern die Wirtschaft des Kontinents aufs neue in schwere Gefahr bringt.

Sympathiestreiks der deutschen Gewerkschaften?

Das Wühlen radikaler Elemente.

Der durch die Generalaussperrung der englischen Bergarbeiter heraufbeschworene Riesenwirtschaftskampf in der englischen Industrie dürfte auch in Deutschland nicht ohne Rückwirkungen bleiben. In Gewerkschaftskreisen ist man der Auffassung, daß dieser Wirtschaftskampf nicht von allzu langer Dauer sein dürfte, da er, wenn er in voller Schärfe durchgeführt wird, in kürzester Frist die größten Schwierigkeiten hervorrufen muß. Die Schärfe dieses Kampfes sei deshalb gewählt worden, um nicht durch einfachen Streik in der englischen Kohlenindustrie den Unternehmern die Möglichkeit zu geben, die Widerstandskraft der Bergarbeiter zu brechen. Man ist sich in den Kreisen der englischen Gewerkschaften darüber klar, daß ein Mißerfolg der englischen Bergarbeiter nicht nur eine allgemeine Lohnreduzierung in der englischen Industrie zur Folge haben würde, sondern daß sich die Aktion des Lohnabbaus auch auf andere Länder verpflanzen würde. Aus diesem Grunde hat bekanntlich die Brüsseler Bergarbeiterinternationale sich schon vor einiger Zeit mit der Frage beschäftigt, welche gemeinsamen Schritte von den Gewerkschaften der einzelnen Länder zu unternehmen wären, falls sich der Wirtschaftskampf in der englischen Kohlenindustrie zu der Krise entwickeln würde, die man schon länger befürchtete.

Für die deutschen Gewerkschaften können sich daraus unter Umständen Verhältnisse entwickeln, die heute noch nicht zu übersehen sind. Von Seiten der radikalen Elemente in den Gewerkschaften, die ihre Instruktionen von kommunistischer Seite beziehen, wird mit allen Mitteln versucht, die deutsche Arbeiterschaft bei Durchführung des englischen Generalstreiks, zu Sympathiestreiks zu veranlassen. Man ist jedoch in den Kreisen der Gewerkschaftsführer der Auffassung, daß nicht allzu große Neigung zu derartigen Sympathiestreiks vorhanden ist, da das Heer der Arbeitslosen derartige Experimente nicht begünstige. Man wird sich daher gewerkschaftlicherseits in Deutschland zunächst darauf beschränken, in Durchführung der Brüsseler Beschlüsse auf Grund erwarteter Anweisung darauf zu achten, daß keine Kohlenlieferungen nach England gehen und von Seiten der deutschen Unternehmer nichts unternommen wird, was den Kampf der englischen Arbeiter erschweren müßte. Immerhin darf nicht verkannt werden, daß die gespannte Lage im deutschen Wirtschaftsleben Ueberraschungen bringen kann, die in ihren Endwirkungen nicht übersehen werden können.

Die künftige Heeresorganisation Frankreichs.

Wie es mit der Abrüstung aussieht.

Der Kriegsminister Painlevé hat der französischen Oeffentlichkeit den Plan seiner Militärreform vorgelegt. Es ergibt sich daraus, daß dieser Plan nicht etwa eine Art Abrüstungsprogramm darstellt, sondern im Gegenteil eine möglichst ausgiebige Heranziehung sämtlicher Kräfte des Landes zu militärischen Zwecken und einen Ausbau des Berufssoldatentums bedeutet. Begründet wird das Programm damit, daß das französische Heer nicht nur den eigenen Grund und Boden schützen sondern auch die Ordnung in seinen überseeischen Besitzungen aufrechterhalten muß. Die Herabsetzung der Militärdienstzeit auf ein Jahr bedingt im wesentlichen die Aenderungen, die sich vollziehen werden. Die Kolonialarmee wird aus 37 000 Weißen und 90 000 farbigen Soldaten bestehen, dazu kommen gemischte heimische und nordafrikanische Streitkräfte, die algerische, tunesische und marokkanische Schützenregimenter, Zuavenregimenter, afrikanische Jäger und Spahis umfassen, im ganzen 40 000 Weiße und 90 000 aus Nordafrika stammende eingeborene Soldaten. Dazu kommen schließlich die aus fremden Ländern rekrutierten Infanterie- und Kavallerieregimenter, zusammen ungefähr 20 000 Mann. Das macht zusammen 277 000 Mann, darunter 97 000 Weiße.

Die Organisation der heimischen Armee beruht auf der militärischen Ausbildung und auf der Möglichkeit einer raschen und wohlorganisierten Mobilisierung im Falle der Gefahr. Die Dienstzeit soll ein Jahr betragen. Die Zahl der jeweils im Dienst befindlichen heimischen Divisionen wird mindestens 20 betragen. Die Berufssoldaten werden um 29 000 Mann vermehrt werden, so daß ihre Zahl 105 000 Mann betragen würde. Alle nicht unmittelbar zur militärischen Ausbildung gehörigen Tätigkeiten müßten außerhalb dieses Bestandes erledigt werden, so daß man etwa 15 000 Militäragenten und ein Zivilpersonal von 14 000 Mann über den jetzigen Stand hinaus rekrutieren müsse. Die Kadrebildung der Reserven würden mit besonderer Sorgfalt behandelt werden. Eine Ersparnis für den Haushalt käme durch die neue Militärorganisation nicht in Frage.

Die Höhe unseres Volkseinkommens.

Innerhalb kurzer Zeit sind uns drei Schätzungen des deutschen Volkseinkommens beschert worden. Obwohl die gleiche, bisher übliche Art der Schätzung von allen drei Schätzern angewandt worden ist, nämlich eine Addition der verschiedenen Einzeleinkommen, ergaben sich beträchtliche Unterschiede. Mitte 1925 schätzte die Handelskammer Berlin das Volkseinkommen auf 34—35 Milliarden Goldmark, Ende 1925 der Reichsverband der Industrie auf 42¾—48 Milliarden Goldmark und Anfang 1926 der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund 52—60 Milliarden Goldmark. Während die Schätzung der Handelskammer Berlin die Erträge der öffentlichen Betriebe anscheinend enthält, fehlen sie bei den anderen. Der Unterschied wäre also noch größer. Die Ursache dieser Unterschiede ist in der Art der Schätzung zu suchen. Eine Addition der Einzeleinkommen kann Doppelrechnungen einschließen und enthält Fehlerquellen, denn des Einen Ausgaben von seinem Einkommen sind auch des Anderen Einkommen.

Inland und Ausland.

Der 1. Mai. Während der 1. Mai in Berlin und Deutschland sehr ruhig verlief, in manchen Betrieben sogar zu 50 Prozent gearbeitet wurde, kam es in Wa schau zu einem schweren Zusammenstoß zwischen Sozialdemokraten und Kommunisten. Man zählte 4 Tote und 30 Verletzte. Im übrigen Ausland sind die Kundgebungen wie in Deutschland ruhig verlaufen.

Die Friedensverhandlungen in Marokko gescheitert? Sowohl auf französisch-spanischer wie auf Seite der Rifleute wird eine stärkere militärische Bewegung gemeldet. Man glaubt, daß die Rifleute die Friedensbedingungen nicht annehmen wollen. Eine Fortsetzung der Feindseligkeiten würde aber kaum im Interesse der Rifleute liegen, die an Munitionsmangel leiden. Bekanntlich haben die Spanier von vornherein erklärt, daß Friedensverhandlungen überflüssig seien, weil man nunmehr doch auf militärischem Wege die Rifleute bezwingen könne. Die französische Politik wollte aber rascher zum Frieden kommen. Frankreich hätte ja bei einer Fortsetzung des Krieges nicht viel zu gewinnen, da die französische Zone Marokkos längst geläubert ist und die Kämpfe sich wieder völlig auf die Mitte der spanischen Zone beschränken. Aus finanziellen und kolonialpolitischen Gründen drängte deshalb Frankreich zum Frieden.

Gerichtshalle.

(:) **Kammergerichtsentscheid in Mieterschutzsachen und Aufwertungsfragen.** Der Amtliche Preußische Pressedienst veröffentlicht folgende neuere Rechtsentscheide des Kammergerichts in Mieterschutzsachen: Bei Berechnung der gesetzlichen Untermiete ist von der gesetzlichen Miete des Hauptmietverhältnisses auszugehen, auch wenn sie für dieses nicht gilt. Steht die gesetzliche Miete für das Hauptmietverhältnis nicht fest, so ist sie zu errechnen (4. März d. J. 17. 5. 2/26). — Das Mieteinigungsamt darf die Ersetzung der Genehmigung der Gemeindebehörde zum Wohnungstausch (§ 8 des Wohnungsmangelgesetzes) nicht deshalb ablehnen, weil ein Vermieter seine Zustimmung widerrufen hat (4. März d. J. 17. 5. 24/26). — Gegen die Entscheidungen der Gemeindebehörde aus § 2 des Wohnungsmangelgesetzes ist die Beschwerde an das Mieteinigungsamt (§ 16 des Wohnungsmangelgesetzes) nicht zulässig. Ferner sind folgende Entscheidungen des Kammergerichts in Aufwertungsfragen ergangen: Rechte, die zur Zeit des Inkrafttretens des Aufwertungsgesetzes untereinander gleichen Rang, und zwar den Rang der ersten Stelle, hatten, sind im Sinne des

Das Gnadenhaus.

Roman von Helene Helt:g-Tröltner.

(Nachdruck verboten.)

(50. Fortsetzung.)

So wie sie selbst war, unbeherrscht, wild und himmelstürmisch, stand das Mädchen im Sturmwind, inmitten blühenden Heidekrautes, das blonde Haar vom Wind zerzaust, die goldflimmernden Augen aufwärts gerichtet in den Händen eine Haselnußgerte, gleichsam, um alles Hemmende wegzufegen. Und Renate Wiegand sah voll Scham zu Boden. Wie hatte er sie doch genau gekannt! Nicht die Andacht in der Kirche, nicht die stille Mädchensehnsucht im Garten des Altenheims, nicht die schüchterne Blume in Martin Langhammers Werkstatt war Renate, sie fanden alle nicht den Weg zu ihrem Ich, nur dies eine, dies wilde, ungezügelte Kind der Heide, das war sie selbst.

Lange stand sie so, nur als eine Gesellschaft mit lebhafter Unterhaltung sich ihr näherte, flüchtete sie, um am Nachmittag noch einmal am selben Platz zu stehen, bis der Diener des Salons an sie, als die letzte Besucherin, herantrat und ihr sagte, daß das Bild herabgenommen werden müsse. Die Ausstellung sei geschlossen.

„Ob der Künstler selbst zugegen sei," fragte sie schüchtern, aber der Diener verneinte, er habe die Werke nur hergeleitet, jetzt würden sie ohne ihn verpackt.

Renate stand noch immer still, als habe sie ein Recht, darüber zu wachen, daß das Bild keinen Schaden litte.

Endlich riß sie sich los. Dienstleute kamen und nahmen die übrigen Bilder von den Wänden, und die Billigkeit dieses Beginnens taten Renate weh. Als sie draußen über die Goethestraße schritt, war ihr plötzlich, als sei sie ebenso wie Gottfried Valtzer, als habe sie eben durch ein lichtes Tor geblickt in eine goldne, märchenhaft vertraute Welt, und als kröche auf einmal die ganze Heimatlosigkeit ihres jungen Lebens an ihr empor.

Den ganzen Tag über war sie bei Martin Langhammer gewesen und nun sie wieder entflohen war, kam sie sich vor wie ein Kind, das unbekannt in einer fremden Stadt umherirrt. Da besann sie sich auf ihre Kunst und merkte, daß sie sie den ganzen Tag vernachlässigt hatte. Und sie eilte nach Hause und setzte sich an den Flügel. Ihr Singen gab ihr das Gleichgewicht wieder. Nein, Gottfried Valtzer hatte nicht recht mit seinem Urteil, ihr reiner müheloser Sopran war entwicklungsfähig, mußte standhalten und gab ihr Kraft zu neuem Schaffen.

Es mußte ihr ja gelingen, sie wollte ja mit Stolz und Liebe dereinst vor ihre Eltern treten, damit sie einsehen sollten, daß Renate, ihr Kind, gar nicht anders gekonnt hätte.

Als sie am nächsten Morgen ihrem Lehrer gegenüberstand und sich ihrer Aufgabe entledigte, sah dieser ihr seltsam bewegt ins Gesicht.

„Es ist, Fräulein Wiegand, als ob in Ihnen eine Veränderung vorgegangen, Ihnen irgend etwas begegnet sei, Ihre Stimme erzählt eine Geschichte, sie hat sich über Nacht entfaltet."

Mit einem seligen Lächeln ging Renate nach Hause, wie stille Priesterinnen gehen, wenn sie vom Opferaltar kommen, wo sie dem Gotte ihren Tribut gebracht. Sie hatte gesiegt, ihre Stimme, ihr Können wurde anerkannt, und sie wußte, daß die Erlebnisse der letzten Tage sie einen Schritt weitergebracht hatten auf ihrer Bahn.

Sie fand keine Brücke mehr zu Gottfried Valtzer. Wenn sie sich sahen, grüßten sie einander wie zwei oberflächliche Bekannte. Dennoch kreuzte er ihren Weg, öfter als nötig und wartete auch zuweilen, bis sie aus der Musikschule kam.

Die jungen Leute aus der Pension, da Renate wohnte, alles Kunst- und Wissenschaftbeflissene, fanden auf einmal, daß der Frühling gerade jetzt am allerschönsten und verlockendsten sei und wählten die Tage zu einem Ausflug in die lieben Thüringer Berge.

Selbstverständlich forderten sie Renate dazu auf, und das junge Mädchen, das in der Welt noch nicht viel mehr als ihre Saalenfelder, Waldberge und Leipzigs Promenaden gesehen, fühlte seit langem eine untilgbare Sehnsucht nach der blauen Ferne, die andere Berge, andere Dörfer einhüllten. Es wogte und brandete in ihr nach der weiten Welt, die sich ihr mit geheimnisvollen Stimmen kundtat.

Sie sagte mit Freuden zu und man berief Tag und Stunde der Abfahrt. Ein paar Tage ins frühlingsselige Herz Deutschlands hinein, die Wunder der alten deutschen Kraft und Kultur bestaunen dürfen, Eisenach, die Wartburg, den Weg, den einst ein Großer gegangen, verfolgen, mußte traumhaft schön sein, und dann dachte sie an den Sängerkrieg und schmetterte ein paar Töne aus Tannhäuser in die Welt.

Als sie hörte, daß man auch Gottfried Valtzer aufgefordert, fühlte sie sich unfrei. Sie war auf der Flucht vor ihm und dennoch geriet sie ihm immer noch von neuem in den Weg. Sie wollte nicht mehr, wollte sich gegen ihn wehren, weil sie fühlte, daß er sie zu besiegen drohte, daß nicht reine Liebe ihn zu ihr führte.

Sechs junge Leute waren es, die sich ein paar Tage darauf mit leichtem Gepäck auf die Sohlen machten. Gottfried Valtzer schritt wie selbstverständlich an Renates Seite, aber sie sprachen nur wenig zusammen.

Es waren sonnenüppige Apriltage. Die Blütenbäume auf der Weimarer Hochebene standen im weißen Festtagskleid, und die kleinen Mädchen auf der breiten Bahnhofsstraße unter den noch halbkahlen Bäumen gingen mit kurzen, gestreiften Kleidchen durch die Mittagssonne.

Renate ging wie auf Wolken durch die Stadt mit der unauslöschlichen Vergangenheit. Ihre Tritte huschten über die Wege, als wollten sie die Spuren nicht austreten, die all die Großen hier zurückgelassen. Die andern scherzten und Gottfried Valtzer versuchte ihr zu erzählen, wie ein Richard Strauß hier seine ersten Lorbeeren gepflückt als ein junger, hochgeschossener, bleicher Kapellmeister, der mit seinem übergroßen Kopf damals eine seltsame Figur bildete.

Das wollte sie noch nicht wissen, das war noch nicht Vergangenheit, ihre Gedanken fanden weiter zurück

§ 7 Absatz 1 des Aufwertungsgesetzes als ein einheitliches erststelliges Recht zu behandeln (Beschluß des ersten Zivilsenats vom 1. März d. J. I. 10. 118/26). — Die in Artikel 2 der Durchführungsverordnung vom 29. 11. 1925 für den Nachweis des Erwerbstages angeordnete Erleichterung gilt auch für den Nachweis, daß für die Berechnung des Goldmarkbetrages nicht der Erwerb durch den Gläubiger selbst, sondern gemäß § 3 Absatz 1 Nr 2—11 des Aufwertungsgesetzes ein früherer Erwerb maßgebend ist.

§ **Der Mörder seiner geschiedenen Frau.** Das Dresdner Schwurgericht verurteilte den Kaufmann Otto Sittig aus Semmerfeld wegen Totschlags an seiner geschiedenen Frau unter Versagung mildernder Umstände zu 10 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust. Sittig hatte stets auf Kosten seiner Frau gelebt, hatte getrunken, ihr Geld und Schmucksachen gestohlen und seinen Trauring versetzt, nur um trinken zu können. Nachdem beide geschieden waren, beantragte die Frau die Herausetzung Sittigs aus der Wohnung. Als er davon erfuhr, versetzte er ihr einen Stich ins Genick und gab mehrere Revolverschüsse auf sie ab. Die Frau hätte gerettet werden können, wenn Sittig den Arzt geholt hätte.

§ **Zweimal zum Tode verurteilt.** Nach mehrtägiger Verhandlung vor dem Schwurgericht Freiberg wurde der Doppelmörder Willi Hempel aus Leisnig zweimal zum Tode verurteilt. Hempel hat am 27. September v. J. seine beiden unehelichen Kinder auf Döbelner Flur in die Mulde gestoßen. Hempel wurden außerdem die bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit aberkannt.

Rugby.

Von Karl Meixner-Heckert.

Nachdruck verboten.

Rugby ist eine Fußballsportart, die in England und Amerika zu den verbreitesten Sportspielen zählt. Vor dreißig Jahren gaben englische Studenten, die in Heidelberg studierten, Anregung für die Einführung des Rugby in Deutschland, und in Heidelberg, Hannover und Frankfurt fand Rugby seine vorzügliche Pflegestätte. Vor dem Kriege 1895—1914) spielten erste britische Teams z. B. die Roslynparks, Leicester, Harlequins usw. in Deutschland. Während des Krieges wurde Rugby in Deutschland aufgegeben und erst im Jahre 1919 wieder aufgenommen. Heute hat Rugby in ganz Deutschland Fuß gefaßt und gilt, je mehr das Fußballspiel zum Professionalsport wird, als jene Fußballart, in der der reinste sportliche Geist herrscht.

Rugby ist ein ausgesprochenes Tempospiel und stellt an alle Spieler die größten Anforderungen im „Durchhalten". Es muß so rasch wie nur möglich gespielt werden, — der Schiedsrichter ist ermächtigt, Strafen zu verhängen, wenn ein Spieler Zeitverlust, z. B. bei Einwürfen in das Spielfeld oder im Gedränge verursacht. Ebenso ist jeder Spieler verpflichtet, den Ball so schnell wie möglich zu spielen, ohne Rücksicht auf etwaige Vorstöße des Gegners. Solange der Schiedsrichter nicht abpfeift, geht das Spiel weiter. Diese Tempo-Regeln und das unbedingte Sprechverbot erzieht die Anhänger des Rugby-Fußballs zu stärkster sportlicher Disziplin. Sonst gehört zum Rugby Lauf- und Stehvermögen in ausgedehnterem Maße als es beim gewöhnlichen Fußballspiel notwendig ist. Es gibt nur wenige Atempausen; von der ersten bis zur letzten Minute der Gefechtszeit ist jeder Spieler mit dem ganzen Körper in Tätigkeit. Da zu den „erlaubten Spielregeln" z. B. die Regel gehört, daß man den Gegner niederreißen kann, so geht es beim Rugby für den Uneingeweihten „toll" zu.

Das Spielfeld beim Rugby unterscheidet sich von dem Spielfeld des gewöhnlichen Fußballspiels durch das Vorhandensein eines „Versuchsfeldes" hinter dem Tor. Ellis Ward, ein Schüler des Rugby-Collegs hatte in der Hitze des Gefechts bei einem Fußballwettkampf den Ball aufgenommen und über die Torlinie getragen. Diese „Regelüberschreitung" gab Anlaß zu Debatten, aus denen die neue Form des Fußballspieles, das Rugby, entstanden ist.

Die Spielweise im Rugby (Associations-Rugby) ist folgende: die beiden Mannschaften bestehen aus je 15 Mann, die in 1 Verteidiger, 4 oder 5 Dreiviertelverteidiger, 1 oder 2 Halbverteidiger und in 7 oder 8 Stürmer eingeteilt werden. Der Mittelstürmer ist gleichzeitig Führer und Mittelmann des Gefechtes und muß als solcher besonders ausdauernd und flink sein. Das Spiel beginnt mit dem Ankick von der Mitte des Spielfeldes. Jeder spielberechtigte Spieler darf den Ball jederzeit treten oder den Ball aufnehmen und mit dem Ball laufen. Der Ball darf jedoch nicht aufgenommen werden: in einem Gedränge, wenn er niedergelegt wurde, nachdem er gefaßt war oder wenn er am Boden ist, nachdem der Spieler gefaßt wurde. Wird ein Spieler mit dem Ball gefaßt, so darf der Ball nur mit dem Fuße weitergespielt werden. Wenn ein Spieler, der den Ball hält oder mit dem Ball läuft, gefaßt wird, so muß er den Ball sofort niederlegen. „Gefaßt" gilt der Spieler, wenn er vom Gegner gepackt wird und fällt, wobei der Ball, den er trägt, den Boden berührt. Im Gefecht gehen die Stürmer aufeinander los und suchen durch ihr Gewicht die feindliche Partei zurückzuwerfen, um so in den Besitz des Balles zu gelangen. Gelingt dies, so ist es Aufgabe der Verteidiger, den Ball aufzuheben und ihn sofort den Hilfsverteidigern weiterzugeben, die ihn in die inzwischen ausgebreitete Stürmerreihe tragen. Man ersieht daraus, daß beim Rugby die Kombination das Maßgebende ist. Nur in der Nähe der gegnerischen Versuchslinie ist es vorteilhaft, wenn ein Mann „durchgeht". Dann ist es Hauptaufgabe des in der Nähe des Tores plazierten Verteidigers, den „Durchgänger" aufzuhalten.

Das Rugbyspiel stellt an die körperlichen und physischen Kräfte der Ausübenden die größten Anforderungen. Es darf nie zum wilden Handgemenge ausarten, ist aber ein Spiel für sich ausleben wollende Sportler. Während gewöhnlicher Fußball von Leuten gespielt werden kann, die ihr Können in Einzelleistungen darbieten können, erfordert Rugby ganz durchtrainierte Mannschaft. Kein Spieler darf sein „eigenes System" spielen. „Genies" kennt man unter den Rugbyspielern nicht. Die Feinheiten des Rugbyspiels sind für die Nichteingeweihten verschleiert, selbst dem Kenner ist es nicht leicht, dem Spiel zu folgen. Die Spieler und die Eingeweihten, die die Kampfphasen des Rugby aber wahrnehmen, wissen, daß Rugby das Sportspiel der Freude und der Kräftigung ist und daß die Entwicklung des Rugbys zum Volkssport nicht zu hemmen ist.

Aus aller Welt.

Vagabundierende elektrische Ströme. In Aubonne, nahe Lausanne, ereignete sich ein eigenartiger Unglücksfall. Eine in der Nähe des vorüberfließendes Flusses wohnende Dame beobachtete, wie ihr Schäferhund an den Fluß lief, Wasser zu saufen und tot niederfiel. Sie teilte ihre Beobachtung einem Polizisten mit, der mit einem zweiten Mann zusammen niederstieg, den Kadaver zu bergen, der halb im Wasser lag. Bei der Berührung des Körpers bekamen beide einen starken elektrischen Schlag, so daß sie beide für Minuten bewußtlos darniederlagen. Scheinbar war durch vagabundierende Ströme einer nahebei gelegenen Fabrik das Wasser des Flusses elektrisch geladen worden. Die elektrische Anlage der Maschine wurde daraufhin sofort ausgeschaltet und Fachleute zur Feststellung des Fehlers an Ort und Stelle berufen. Die Folge dürfte eine Klage der Besitzerin des Hundes gegen den Besitzer der Fabrik wegen Ersatzes des Hundes und vielleicht der beiden Männer gegen den Fabrikbesitzer wegen Schadenersatzes sein.

Eine Gewissensehe. In der Kopenhagener Berlingske Tidende las man kürzlich folgende Anzeige: „Da ich verhindert bin, gesetzliche Scheidung von meiner Ehefrau, Frau Agnes Elisabeth Houge, geb. Hansen, zu erlangen, da sie sich an mir unbekannten Orten im Auslande aufhält, betrachte ich meine Ehe mit ihr als aufgelöst und teile gleichzeitig mit, daß ich eine Gewissensehe mit Fräulein Jessie Rindom eingegangen bin, die ich meinen Freunden und Bekannten hiernach als meine rechtmäßige Ehefrau zu betrachten bitte. O. T. Houge, Kopenhagen."

Die Tragödie auf dem Dampfer Sidi Ferruch. Wie aus Marseille gemeldet wird, ist die Staatsanwaltschaft der Ansicht, daß die Schiffsgesellschaft in der Angelegenheit der heimlichen Beförderung der Araber verantwortlich sei. Gegen die angeschuldigten Personen wird Anklage wegen fahrlässiger Tötung erhoben werden, wahrscheinlich sogar Anklage wegen Mordes.

48 Häuser eingeäschert. Die Stadt Nikolsburg (Süd- 48 Häuser dem Erdboden gleichmachte. Von 64 anderen 48 Häuser dem Erdboden gleichmate. Von 64 anderen Häusern brannten die Dächer ab. An den Löscharbeiten beteiligten sich 30 Feuerwehrkorps aus Mähren und Oesterreich. An den Rettungsarbeiten nahm auch Militär teil. Die Ausbreitung des Brandes wurde durch den fühlbaren Wassermangel gefördert.

Folgenschwere Nilpferdjagd. Aus Nairobi wird berichtet, daß bei einer Nilpferdjagd auf dem Viktoriasee mehrere europäische Missionare und drei Eingeborene tödlich verunglückten. Die Jäger befanden sich auf einem Boot. Plötzlich tauchte ein riesiges Nilpferd aus dem Wasser auf und warf das Boot um. Sämtliche Insassen ertranken.

Berlin. (Raubüberfall in der Alexanderstraße.) In ihrer Wohnung niedergeschlagen und beraubt wurde die verwitwete Justizrätin Frau Lewy in der Alexanderstr. 14. Die Dame wollte zwei Zimmer vermieten. Da erschien bei ihr ein etwa 30 Jahre alter Mann, der sich als Gerichtsassessor vorstellte und die Zimmer besichtigte. Vormittags um 11 Uhr sprach er auch mit einem anderen Mann vor und ließ sich die Zimmer noch einmal zeigen. Während man noch über den Preis verhandelte, trat der angebliche Assessor plötzlich von der Seite an die 62jährige Dame heran und versetzte ihr einen Faustheb auf den Kopf, so daß sie ohnmächtig zu Boden stürzte. Als sie nach längerer Zeit wieder zu sich kam, waren die „Mieter" verschwunden. Sie hatten eine größere Summe baren Geldes und Schmucksachen, zusammen für 10 000 Mark, geraubt.

Junges Gemüse.

Baum und Strauch in Wald und Garten haben ihr in hellem Sonnenschein prächtig leuchtendes Gewand angelegt, und auch der Anger mitten im Dorfe neben dem großen Teiche hat sich mit einer saftiggrünen Rasendecke geschmückt. Geführt von der schnarrenden Gänsemutter tippelt dort ein Dutzend junger Gänschen piepsend und grasfressend umher. Ein Napf mit einem Stein darin steht am Rande des Dorfteiches, und aus ihm schöpfen die jungen „Güssel" ab und zu mit hocherhobenem Halse Wasser. Die kleine Grete hütet die bewegliche Schar, und die Gänsemutter wehrt schnatternd und zischend alle Gefahr von ihren Kleinen ab. Auf dem Dorfteiche selbst tummeln sich kleine Enten, während die Henne, die sie ausgebrütet hat, unruhig und wachsam am Ufer hin- und herläuft. Die jungen Vöglein schwimmen vom ersten Tage ab sorglos und sicher auf der glatten Wasserfläche, ohne daß sie je in dieser Kunst Unterricht gehabt haben. Für sie ist das Wasser das Lebenselement, ohne das sie nicht gedeihen können. Obgleich sie von der sorgsamen Bäuerin häufig und reichlich mit Nahrung versorgt werden, ist der kleine Schnabel der jungen Enten dauernd in Bewegung, um in dem oft schmutzigen, morastigen Wasser zu buddeln. Ein anderes Bild bietet sich auf einem sonnigen Platze auf dem Hofe dar. Dort führt eine Glucke eine Schar munterer Küchlein. Kaum sind sie dem Ei entschlüpft, tummeln sie sich mit einer bewunderswerten Sicherheit. Sie zählen zu den Nestflüchtern.

Junge Gänse, Enten und Hühner sind dem Ei entschlüpft, nachdem sie durch die Wärme einer Gans, einer Ente oder einer Glucke kürzere oder längere Zeit bebrütet worden sind. Die Dauer der Brut ist abhängig von der Luftwärme, der Wärmehaltung des Nestes, der Körperwärme des Brutteres und dem Alter der Eier. Die mittlere Brutzeit beträgt bei Hühnern 21 Tage, bei Enten 28 Tage und bei Gänsen 30 Tage, während Tauben nur etwa 18 Tage brüten. Jedoch ist die Brutzeit aus den angegebenen Gründen Schwankungen unterworfen. Ganz frische Hühnereier schlüpfen zum Beispiel bei Sommerbrut bisweilen schon nach 19 Tagen aus, vor allem solche der kleinen lebhaften Rassen. Bei sehr frühen Bruten kann es bis zu 25 Tagen dauern, namentlich unter zur Brut gezwungenen Puten, bei denen sich die Bruthitze erst nach und nach einstellt. Längere Unterbrechungen der Brut, wenn die Bruthenne das Nest verläßt, bis zu 36 Stunden, schaden im Sommer oft nicht, verlängern aber die Brutzeit. In neuerer Zeit hat man mit künstlicher Brut durch Brutapparate nicht selten wohl bessere Ergebnisse erzielt, als wenn man die Eier durch eine Mutter ausbrüten läßt. Was aber in diesem Fall gewonnen wird, geht zum Teil dadurch wieder verloren, daß es dem jungen Geflügel später an einer Mutter und Führerin fehlt.

Im allgemeinen gilt der Grundsatz, daß nur Frühbruten gutes Zuchtgeflügel liefern. Jedoch gibt es meist in den Frühjahrsmonaten noch viele kalte und unfreundliche Tage, die dem jungen Geflügel gefährlich werden. Es ist doch wesentlich ein Erzeugnis der Wärme, mag diese nun von einer Glucke oder einer Brutmaschine herrühren. Diese Wärme aber findet das junge Tierchen nirgends besser, als bei der Mutter. So gut nun auch das kleine Geflügel bei der Mutter aufgehoben sein mag, so erfordert es doch stets sehr aufmerksame Pflege. Namentlich bei der Fütterung können sehr leicht Fehler gemacht werden, so daß die jungen Tierchen zu kümmern anfangen und eins nach dem andern eingeht. Jedoch würde es hier zu weit führen, wollten wir hier auch nur ein paar Ratschläge in dieser Richtung andeuten.

Das Gnadenhaus.

Roman von Helene Helbig-Tränkner.

(Nachdruck verboten.)

(51. Fortsetzung.)

Am Goethehaus stand sie still. Die Majorität hatte andere Pläne, aber sie ließ sich nicht halten, sie ging allein durch die breite Haustür, um den Geist des Alten von Weimar zu verspüren.

Und als sie wieder heraustrat auf den sonnenflimmernden Platz, da hatte sie die übrigen verloren, was ihr eben recht war.

Sie schritt an der Ackerwand entlang gegen den Park und dachte an Frau von Stein, und es war wie ungefähr, daß ihr ihre Mutter einfiel. Sie hatte ihr von dieser großen Zeit erzählt, kannte die Stadt und hatte einst in früher Jugend hier tiefe, unvergeßliche Eindrücke genossen. Aber warum fiel ihr Mutter gerade jetzt ein ... Sie dachte ja immer an sie, an Daheim, ohne daß sie es selbst bemerkte.

Sie gelangte an die Kunstschule, von der ihr Meister Langhammer einmal erzählte. Er schätzte die Richtung und wäre vielleicht nicht ungern einem etwaigen Rufe gefolgt.

Es war so schön, in der fremden Stadt umherzuschlendern, ohne die andern, die schon irgendwo im Museum oder in der Bibliothek ihre Kunstbetrachtungen gemeinsam anstellten. Sie wollte ja den Frühling feiern im Thüringer Land, wollte nach Tiefurt, nach Ettersberg, ach Gott, war das Leben sonnig!

Da schritt sie durch den Park und setzte sich vor Goethes Gartenhaus auf eine Bank.

Die Finken stimmten, und die Drosseln hatten ihr Konzert schon eingeübt. Weit dahinten schlug der Pirol, und Renate lauschte, sie lauschte in den Waldpark hinter ihr, und lauschte den Wellen der Ilm und schaute in die geheimnisreiche, klassische Welt.

Sie hatte die Herren nicht kommen hören, die plötzlich in schwarzen, förmlichen Röcken, in ein eifriges Gespräch vertieft, an ihr vorüberschritten. Sie beachteten Renate nicht, einer nur wandte den Kopf, stutzte, sahte an den Hut und ging vorüber.

Was war das gewesen? Ein Spuk, ein Truggebilde, hier in der fremden Stadt, der Ausdruck ihres Heimwehs. — Pah, es haben viele die gleichen Augen, den gleichen ausgeprägten, schmalen, bartlosen Mund. Nein, nur einen gibts, der so schreitet, so den Kopf trägt, so den Hut rückt. Nur einen!

Sie sprang empor. Da waren die Herren schon weit weg, und die Wasser der Ilm plätscherten eilig an ihr Ohr.

Da hielt es sie nicht länger, eine Unruhe war in ihr und ihr Herz schlug laut. Unendlich einsam fühlte sie sich, und sie beschloß, die anderen zu suchen.

Sie beschleunigte ihren Schritt und suchte den Ausgang des Parkes. Da war er auf einmal an ihrer Seite.

„Ist das Kind der Heide entflohen, und finde ich es hier?" sagte er lächelnd und bot er die Hand.

Sie schüttelte den Kopf, den sie gesenkt hielt. „Nein, nur um den Frühling zu suchen und die heilige Welt hier, zog ich aus."

„So ganz allein?" Wieder verneinte sie.

„Aber denen bin ich entflohen, vielleicht aus Heimweh, vielleicht, weil ich fühlte, daß ein Teil aus der Heimat meiner wartete."

„Meinen Sie mich?"

„Ja, Onkel Langhammer."

„Es ist gut, daß Sie mich so nennen, ich hätte beinahe geglaubt, auch ein Recht auf Jugend und Frühling zu haben," sagte er bitter.

Sie wandte sich erschrocken.

„Das haben Sie auch, ein jeder hat's."

„Ein alter Onkel mcht, Sie sind die Jugend, Renate, und Sie werden sich nicht freuen, wenn ich Ihnen Ihr Recht vorenthalte. Warum gingen Sie von uns, weil Sie Ihre Jugend suchten, die zu Ihnen gehörte, ich weiß. Haben Sie das Glück gefunden Renate?"

Sie sah zu Boden und ein flammendes Rot glühte in ihren Wangen.

„Das Glück ist immer die Heimat," sagte sie ernst.

„Renate! Das sagen Sie?" — Sie nickte still. Dann raffte sie sich empor.

„Herr Langhammer, ich möchte Sie etwas fragen."

„Nach Mutter und Vater, es geht ihnen gut," unterbrach er sie.

„Dazu habe ich vielleicht gar kein Recht, aber" —

„Fragen Sie nicht, Renate, leben sie und werden Sie, dabei hat man keine Zeit zum Fragen."

„Es quält mich, Meister."

Da nahm er ihre Hand.

„Ich sagte Ihnen vielleicht einmal schon, daß ich mein „Kind der Heide" verkauft habe, sehr gut, Renate, dafür muß ich Ihnen danken."

Da riß sie sich los.

„Nein, nein, nein, nun weiß ich es, Sie — — — Sie sind mein Wohltäter, Meister, Sie — ach — — ich!"

Sie drohte zusammenzubrechen, aber er stützte sie und legte den Arm um ihre zarte, junge Gestalt.

An der anderen Seite der Allee gingen Renates Gefährten, Gottfried Baltzer vornweg. Als Renate sie sah, zuckte sie zusammen. Sie wies ihm die Gesellschaft, und er folgte ihren Blicken.

„Ist er dabei?" fragte er leise.

„Um deswillen ich die Heimat verließ, vielleicht ja, aber ich habe keinen Menschen, den ich lieb habe glauben Sie mir," erwiderte sie aufrichtig, „außer —"

„Außer?" Drüben schritten die fünf vorüber, ohne daß sie Renate gesehen. Da schlug sie die Hände vors Gesicht.

„Meister, Sie haben — — meine Mutter lieb!"

„Renate!" Der Mann an ihrer Seite riß ihr die Hände von den Augen und sah sie groß und ehrlich an.

„Renate! Darf auch ein alternder Mann den Frühling feiern, du fragst, und deine Frage gibt mir Antwort. Willst du mein Frühling sein, wir lieben uns ja, du, meine Jugend, du liebes, sonniges Frühlingskind, nun darf ich es glauben!" jubelte er.

Es war ganz einsam und still um sie her, die Dämmerung tastete schon nach den Büschen, und die Vögel schlugen nur noch vereinzelt.

(Fortsetzung folgt.)

Friesack. Die hiesige Kartoffelflockenfabrik eröffnet ihre Nachkampagne, um die noch vorhandenen Kartoffelvorräte, soweit sie nicht zur Saat oder menschlichen Ernährung dienen, der Wirtschaft nutzbar zu machen durch Trocknung.

Friesack. Ein schwerer Autounfall ereignete sich am Sonntag morgen in der Nähe unserer Stadt. Ein Lastauto der hiesigen Zentralmolkerei, auf der Rückfahrt von Segeletz begriffen, mit vollen Milchtonnen beladen, rannte aus bisher noch nicht geklärter Ursache mit voller Wucht in der Nähe des Bahnüberganges gegen einen Chausseebaum, wobei der Hinterteil des Wagens völlig in Trümmer ging. Der Chauffeur, der durch den Ruck durch die Schutzscheibe flog, erlitt durch den Sturz einen schweren Schädelbruch und durch eine der nachfliegenden Milchtonnen eine schwere Brustquetschung. Hilfsbereite Hände sorgten für die schleunige Ueberführung des Verunglückten ins hiesige Krankenhaus. Ein mitfahrender Passagier kam wie durch ein Wunder mit leichten Hautabschürfungen davon. Das Auto wurde vorgestern nachmittag abgeschleppt.

Röthehof. Auf dem Gelände am Bahnhof Röthehof werden jeden Tag einige Waggon Asche ausgeladen. Als dies am vergangenen Mittwoch ebenfalls geschah, wurde in der Asche eine Kindesleiche gefunden

Knoblauch. In einer der letzten Nächte versuchten unbekannte Täter, die Kirche in Brand zu stecken. Sie tränkten die Turmtür mit Petroleum und entfachten von außen einen Brand. Glücklicherweise wurde ihr Vorhaben verhindert. Nur ein großes Loch in der Tür gab von ihrem Treiben Kenntnis.

§ **Bauernreime.** Wie die Tat, so die Saat; die Ernte liegt in Gottes Rat. — Was viel Hände erbau'n, kann ein Eismann verhau'n. — Warmer Regen und Sonnenschein sollen im Mai die Gespielen sein. — Was schadet ein leerer Keller, hat man noch Taler und Heller. — Halt rein den Stall und rein das Haus, die Krankheit zieht von selber aus. — Zieh, Schimmel, zieh; der Arbeit gibt's noch mieh (mehr). — Wer jetzt im Wirtshaus Phrasen drischt, sagt dreschend später: „Wieder nischt!"

In unser Handelsregister A Nr. 32 ist am 6. Mai 1926 bei der Fa. Carl. Feuerhak, Hakenberg eingetragen worden:

Die Firma ist erloschen.

Fehrbellin, den 6. Mai 1926.

Das Amtsgericht.

In unser Handelsregister A Nr. 26 ist am 6. Mai 1926 bei der „Rhinluch-Preßtorffabrik" Feuerhak & Co, Hakenberg eingetragen worden: **Die Firma ist erloschen.**

Fehrbellin, den 6. Mai 1926.

Das Amtsgericht.

Reichsschutzverband für Handel und Gewerbe

Ortsgruppe Fehrbellin.

Am **Mittwoch, den 12. Mai** findet im „Hohenzollern" eine

Versammlung

des Schutzverbands statt, wozu alle Mitglieder eingeladen werden.

Sprechstunde

des Geschäftsführers Dr. Frost findet von 4½ Uhr nachmittags in demselben Lokal statt.

Tagesordnung:

1. Entwickelungstendenzen der deutschen Wirtschaft,
2. Neuregelung der Hauszinssteuer
3. Preußische Gewerbesteuer,
4. Bericht über die am 18. April in Nauen abgehaltene Versammlung der Handwerker- und Gewerbevereine,
5. Herabsetzung der Beiträge.

Der Vorstand.

Wir sind unter

Nr. 4

an das hiesige Fernsprechnetz angeschlossen.

Gebr. Max u. Otto Adam,
Töpfermeister.

Bruteier

von rebhuhnfarbigen, rosen- und einfachkämmigen Italienern, anerkannt beste Leger, à 20 Pfennig.

A. Bornholz, Berlinerstr. 97 c.

Zement

per Sack ab Hof RM. 2,90.

Kalk

per Sack ab Hof RM. 1,15,
bei größerem Bedarf ab Lagerplatz Vorzugspreise.

G. Schreiber.

Ia Eiderfettkäse

9 Pfd. = M. 6.— franko

Dampfkäsefabrik, Rendsburg.

Angelgerät

in großer Auswahl zu billigsten Preisen vorrätig bei

G. Schreiber.

Längere Zeit litt ich an krampfhaften Schmerzen in Leib und Magen und heftigen Kreuzschmerzen. Trotz Morphium- und anderen Einspritzungen wurde es immer schlimmer, Mattigkeit, heftiger Husten, Schlaflosigkeit, kalte Hände und Füße, und große Schwäche im ganzen Körper. Auf Empfehlung Geheilter wandte ich mich an Herrn **G. Fuchs, Berlin, Kronenstr. 2,** der hier seit fast 50 Jahren schon vielen geholfen, und fand bei einfachsten Anordnungen Heilung. Nach langer Prüfung spreche ich meinen besten Dank aus. **Ernst Sellien,** Szameitkehmen b. Pillkallen.

Molkereigeräte

kauft man am billigsten bei

G. Schreiber.

Bekanntmachung.

Die unterzeichnete Kasse macht hiermit bekannt, daß die **Geschäftsräume für den öffentlichen Verkehr mit dem Publikum** vom 12. d. Mts. ab nur noch **vormittags von 8—1 Uhr** geöffnet sind.

Fehrbellin, den 10. Mai 1926.

Die städtische Sparkasse.

Städtische Volksschule.

Die Wahl zum Elternbeirat

findet am **6. Juni** statt. Die Wahllisten liegen vom 20. d. Mts. im Polizeibüro 14 Tage zur Einsichtnahme aus. **Erste Elternversammlung am 15. Mai,** vormittags 11 Uhr in der Schule, I. Klasse. Wahlvorschläge sind mir bis zum 1. Juni einzureichen.

Casper.

Zur Beteiligung am

Kurmärkischen Kirchentag

am **16. und 17. Mai** in Potsdam lade ich im Namen des Herrn **Generalsuperintendenten** auch unsere Gemeinde, insbesondere die kirchlichen Vertreter und die Mitglieder der evangelischen Vereine herzlich ein. Abfahrt von hier an jedem der beiden Tage morgens 6,45 Uhr. Zu näherer Auskunft bin ich jederzeit bereit.

Superintendent **Rahn.**

Margeritentag.

Am **Sonntag, den 16. Mai 1926** findet in hiesiger Stadt ein

Verkauf von Margeriten

zum Besten des Fond für das Ehrenmal

für unsere gefallenen Söhne statt.

Es wird gebeten, im Interesse der guten Sache, die werbenden jungen Damen recht reichlich zu unterstützen.

Der Ehrenmalausschuß.

Frische Biertreber

gesundes billiges Kraftfuttermittel

für Pferde, Rinder, Schweine und Federvieh sind ständig billig zu haben in der

Brauerei.

Offene Stellen | **Stellenwechsel**

Stellenvermittlung

für alle besseren weiblichen Berufsarten in Haus, Familie, und Schule (auch für männl. Berufe).

Die Anzeigen-Annahme für das bekannte Familienblatt

Daheim,

das über ganz Deutschland und angrenzende Gebiete stark verbreitet ist und Angebot und Nachfrage rasch und sicher zusammenführt, befindet sich in unserer

Geschäftsstelle, Berliner-Straße Nr. 89.

Das Publikum hat nur nötig, die Stellen-Anzeigen (Angebote oder Gesuche), Pensions-Anerbieten und -Gesuche usw. bei uns abzugeben und die Gebühren (kein Aufschlag) zu entrichten. Die Expedition erfolgt prompt und vertraulich, ohne Spesen für den Besteller, dem wir damit jede weitere Mühewaltung abnehmen.

Die Anzeigenpreise im Daheim sind im Vergleich zur großen Auflage niedrig und betragen gegenwärtig für die einspaltige Druck-Zeile (7 Silben) für Stellen-Angebote 80 Pf, Stellen-Gesuche 60 Pf, übrige kleine Anzeigen Rm. 1.—.

Wir empfehlen, die Anzeigen möglichst frühzeitig aufzugeben.

Die Geschäftsstelle der „Fehrbelliner Zeitung".

Rechnungsformulare empfiehlt **Ewald's Buchhandlung.**

Am Sonntag, den 16. Mai 1926

feiert der

Anglerverein

Fehrbellin und Umgegend e. V.

sein

1. Angelsportfest

in größerem Rahmen mit folgendem Programm:

1. Einholen der auswärtigen Vereine von 9 bis 10³⁰ Uhr.
2. Gemeinsame Mittagstafel von 11 bis 12 Uhr.
3. Antreten zum Umzug durch die Stadt um 12³⁰ Uhr.
4. Umzug durch die Stadt nach dem Festplatz um 12⁴⁵ Uhr.
5. Beginn des Wettangelns um 1³⁰ Uhr.
6. Schluß des Wettangelns um 3³⁰ Uhr, im Anschluß daran Wertung der Fangergebnisse und Preisverteilung.
7. Einmarsch zur Stadt um 7½ Uhr.

Auf dem Festplatz findet ab 1³⁰ Uhr nachmittags

Konzert,

außerdem **Volksbelustigungen,** wie **Kegeln, Scheibenschießen, Fischgreifen und Verlosung pp.** statt.

Tanz in 3 Sälen ab 4 Uhr nachmittags.

Zum Besuche ladet freundlichst ein

Anglerverein Fehrbellin und Umgegend.

Da eine große Anzahl auswärtiger Sportvereine ihr Erscheinen bestimmt in Aussicht gestellt haben, werden die Bürger und Freunde unseres Sports gebeten, sich an der Ausschmückung unserer Stadt zu beteiligen.

Grünes zur Ausschmückung wird bereit gestellt, wo und ab wann wird noch durch Ausruf bekannt gegeben.

Mit Rücksicht auf das Wettangeln werden die hiesigen Inhaber von Angelkarten gebeten, während des Wettangelns von 1³⁰ bis 3³⁰ nachm. am Oberrhin innerhalb des abgesteckten Terrains nicht zu angeln.

U. T. Lichtspiele. U. T.

Hotel „Stadt Magdeburg".

Himmelfahrtstag, Donnerstag, den 13. Mai

Ein Filmwerk, welches bestimmt ist, allen amüsante, humorvolle, unvergeßliche Stunden zu bereiten. Was würden Sie machen, wenn das

Große Los — oder eine Millionenerbschaft

in Ihren Schoß fällt. Diese erhebende Momente erlebt — **Reinhold Schünzel** — in seinem Filmwerk

„Der Hahn im Korbe."

Wie sich eine Landpommeranze entwickelt, in Achtung seiner Mitmenschen steigt, ein merkwürdiges Schicksal erleidet, verprügelt wird, ein Leben wagt, sein Herz verliert, zeigt dieser Film, der alle trüben Stunden vergessen läßt.

Bei gutem Beiprogramm Anfang 8½ Uhr.

Eltern haben ein Kind frei!

Es ladet freundlichst ein **Die Direktion.**

Moderne Waffen!

Selbstladepistolen, Cal. 6,35 und 7,65 mm,
Original **Geco-Karabiner,** Cal. 6 mm, für Schrot- und Kugelschuß, sowie sämtliche **Munition** für Jagd- und Sportzwecke, hält vorrätig

G. Schreiber.

Donnerstag

frische Seefische,

Freitag und Sonnabend geräuchert.

Gaude.